

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 3

Rubrik: O mare nero : die FRAZen auf Entdeckungsreise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O MARE NERO

Farben

mt. Blau, weiss, gelb leuchtend, intensiv im Ton. Das kommt mir spontan in den Sinn, wenn ich an die Farben der Mittelmeergegend denke. Dabei war ich vor nicht allzu langer Zeit dort. Denke nach, erinnere mich ... die Farben waren da, aber nicht so leuchtend, sondern eher matt; weil durchmischt mit der Farbe der Erde und der Hitze. Dagegen leuchtete die Sonne feuerrot, während sie plötzlich ins Meer sank, hell leuchtend waren gar die weissen Sterne in der Nacht. Fasziniert nahm ich die sich mir offenbarende Farbpalette der Mittelmeergegend zur Kenntnis, wie sie sich jeweils innert Stunden zum Teil fliessend zum Teil schlagartig veränderte. Wieso eigentlich blau, weiss und gelb? Blau wie das Meer und der Himmel. Weiss wie der Anstrich der Häuser und die vorbeiziehenden Wolken, gelb wie die Sonne; wo bleibt das Rot der Erde, das Grün der Bäume, das Orange, Violett der Blumen?!

Dennoch, wenn ich an die Farben dieser Gegend denke, sehe ich ein sattes und leuchtendes Blau, Weiss und Gelb vor meinen Augen!

Grenzen

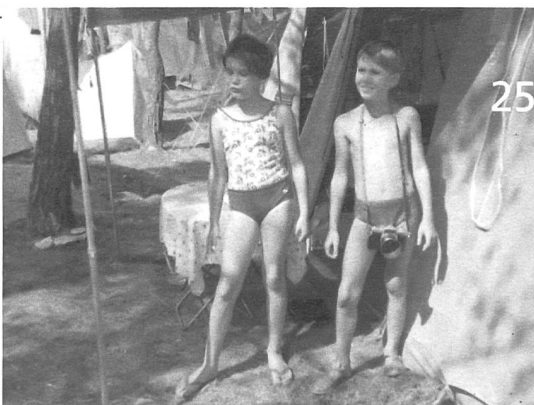
eq. Bis vor kurzem kannten wir Berichte über boat people nur aus den Zeitungen oder dem Fernsehen. An der Südspitze Spaniens, wo Afrika auf Sichtweite ist, versuchen MigrantInnen immer wieder Europa zu erreichen. Als wir erstmals vor vier Jahren die Ferien an der Costa de la Luz verbrachten, mussten wir lachen, plötzlich einen patrouillierenden Grenzpolizisten in einer einsamen Bucht anzutreffen. Dieses Jahr am selben Ort gab es nichts mehr zu lachen. Wir wurden Zeuge, wie zwei marokkanische Flüchtlinge in einem kleinen Fischerboot in «unserer» Bucht zu stranden versuchten. Erschöpft kämpften sie sich die letzten Meter an Land, als zwei Angehörige der Guardia Civil mit gezückten Pistolen auf sie zurannten und Schüsse über ihren Köpfen abfeuerten. Brutal wurden die zwei Männer auf den Boden gedrückt und in Handschellen gelegt. Wir schauten stumm und

beschämt zu. Ein tief fliegender Helikopter und die Küstenwache suchten das Meer nach weiteren Menschen ab. Nun kamen den halbvergrabenen Gummibootresten und den weggeworfenen Kleidungsstücken, die wir anfangs für Touristenmüll hielten, ihre wahre Bedeutung zu. Sie sind die Überreste für ein bereits alltägliches Drama. Wo wir uns Ferien am Meer leisteten, kämpfen Menschen, die so verzweifelt sind, dass sie nichts mehr zu verlieren haben, um ihr Leben.

In Genua

ccc. «O mare nero, mare nero, mare ner – tu eri chiara e trasparente come me ...» Dieses Lied von Lucio Battisti steht für den Anfang meines ersten Mittelmeerabenteuers: eines Austauschjahres in Genua. Pasta, Pizza, Sonne, mediterranes Lebensgefühl und italienische Grossfamilie – so stellte ich mir mein Leben in Italien vor. «Huh, Genua, eine heruntergekommene Hafenstadt mit Ausländer- und Drogenproblemen, pass nur auf, dass du heil wieder heimkommst!», warnte mich, die damals Siebzehnjährige, ein Lehrer. Dort angekommen fand ich eine andere Realität – in jeder Hinsicht: Die Gastfamilie war ein Vierfrauenhaushalt mitten in der Altstadt, die Gastmutter Englischlehrerin am Gymnasium, meine drei Gastschwestern waren selbständige junge Frauen. Jede führte ihr eigenes Leben – von Familienclan keine Spur. Die «Mamma» veranstaltete keine ausgiebigen Kochgelage – schliesslich wollte keine in der Familie zu dick werden. Genuas Altstadt faszinierte mich von Beginn weg. Fern von den Touristenströmen, die Venedig, Florenz und Rom heimsuchen, entdeckte ich ihren Charme: enge, mittelalterliche Gässchen, versteckte barocke Kirchen, Handwerksschuppen, Marktstände mit Früchten, Gemüse und Fischen ... ein ständiges Wechselbad der Gefühle für Augen, Nase und Ohren. – Bald zehn Jahre liegt mein Genua-Abenteuer nun zurück. Meine Lust, das Mittelmeer zu entdecken, hat seither, ein Jahr in Portugal, unzählige Reisen durch Südeuropa,

Bildnachweis: sp.



FRAZ-Redaktorin S. und ihr Assistent recherchieren auf einem Campingplatzgelände am Mittelmeer.

Marokko und später Palästina, nicht abgenommen. Mein nächstes Projekt (noch ein Wunschtraum): per Zug, Bus, Taxi und Schiff das Mittelmeer umrunden...

Hotel Hrvatska

ah. Youssef Youssef, Herrscher über ein schlecht riechendes Restaurant, baufällige Hütte in Renovierung begriffen, und ein paar junge Mädchen und Buben, die bei ihm wohnen und arbeiten. Privatstube mit komischen Tieren, die nachts, bei plötzlichem Lichteinfall die Wände hochkriechen. Von überall her. Aus den Laken, aus der Bettkiste – Junggesellenwohnzimmer schnell den Touristinnenbedürfnissen angepasst. Fernsehsofa wird Bett. Zweites Fernsehsofa zweites Bett. Ohne Fernseher geht es nicht: Die Schüssel auf die Terrasse, alle Angestellten eingespannt, in aller Schnelle ein perfektes Hotelzimmer herzustellen. Als reichte nicht, dass dieses Restaurant am einzigen Ort des Städtchens liegt, der nicht aussieht wie ein eigens errichtetes Mittelmeermuseum. Fern von anderen TouristInnen. Zimmer mit Terrasse und Blick über das Meer. Morgens und abends. Haben wir also einen Fernseher, den niemand will und der auch nicht funktioniert. Selbst dann nicht, nachdem der Chef persönlich in allerbesten Absicht spät nachts, als er Zeit findet, sich halb nackt, also kurz vor dem Zu-Bett-Gehen, in zäher Bemühung um das Gerät kümmert. Mit Ausdauer versucht, aus dem uralten Ding irgendein Programm herauszuschalten. Bis wir ihn fortjagen müssen. Lieber wäre es gewesen, er hätte diese Tiere aus dem Zimmer entfernt. Die sind aber nicht der Mühe wert, er bemerkt sie kaum, so sehr gehören sie zu seiner Einrichtung. Wie auch der Geruch aus der Restaurantküche, wie Hundefleisch oder so. Na ja, auch nicht fremder als zwei Weiber, ohne Kerle unterwegs. Die Angestellten kichern unentwegt. Wir schwatzen etwas mit den Mädchen in einer Sprache, die niemand kennt und niemand versteht, bekommen ein, zwei Schnäpse geschenkt und flüchten ins Bett.